

Ein Meister ohne Mannschaft?

VOLLEYBALL Von der Insolvenz zum Titelkandidaten: VC Wiesbaden will in den Play-offs seine starke Hauptrunde fortsetzen / Zehn von elf Verträgen laufen aus

Von Tobias Goldbrunner

WIESBADEN. Das blaue Band. Es flattert diesen Frühling nicht davon. Es bleibt. Wird gedehnt. Mehr als Ksenija Ivanovic lieb ist. So am Samstag wieder. In den hochdramatischen 123 Minuten, in denen die Bundesliga-Volleyballerinnen des VC Wiesbaden im ersten Play-off-Viertelfinale gegen den USC Münster um den 3:2-Erfolg kämpften, stand die 27-jährige Montenegrinerin nur bei den Auswechsellspielerinnen. Wärmte sich mit jenem blauen Theraband auf. Ohne zum Einsatz zu kommen. Ausgerechnet die Topscorerin der vergangenen Saison, die sechstbeste Punktesammlerin der Liga, spielt in der entscheidenden Phase diesmal keine Rolle. „Ksenija hat leider die schlechtesten Werte in Annahme und Angriff. Natürlich würden wir sie gerne integrieren. Aber das Siegen geht vor. Und da sind Regina Mapeli Burchardt, Tanja Großler und Veronik Skorupka im Außenangriff stabiler“, erklärt VCW-Trainer Andreas Vollmer.

Es deutet vieles daraufhin, dass Ivanovic in Wiesbaden keine Zukunft mehr hat. Nach zwei überaus erfolgreichen und einem nun umso leidvolleren Jahr. Als die Nationalspielerin, die erst mit zwölf in der Heimat mit Volleyball begann, 2011 zum VCW

kam, avancierte sie in Windeseile zu einer der Publikumslieb-linge. Führt den Klub 2013 ins Pokalfinale und Play-off-Halbfinale. Und wollte sich im Sommer eigentlich nur einer kleinen Schulter-OP unterziehen. Doch der Heilungsprozess zog sich monatelang in die Länge. „Ihr fehlen 20 Spiele“, weiß Vollmer. Die Schulter ist wieder fit, „ihre Athletik besser denn je“, so der 47-Jährige. Aber im technisch so feinfühligem Volleyball geht Ivanovic seither die Variabilität ab.

Ungewohnte Rolle

„Es ist sehr, sehr schwer für mich. Ich saß noch nie in meiner Karriere auf der Bank“, erzählt Ivanovic, die im Winter noch familiäre Probleme plagten: Die Mutter, die ihr sehr nah steht, brach nach einem Herzstillstand zusammen. Ivanovic reiste mit den während des Spielbetriebs in die Heimat. „Ihr geht es jetzt wieder sehr gut“, freut sich die Montenegrinerin. Ivanovic betont, dass sie den VCW und das Umfeld liebt. Sie überaus wohl- fühlt. „Aber die Gespräche laufen noch“, erläutert die Außen- angreiferin, die im Vorjahr lukra- tive Angebote aus der ganzen Welt ablehnte.

Im Juni läuft ihr Kontrakt er- neut aus. Und der VCW muss sparen. Der Etat liegt in dieser Runde bei 800000 Euro. „Und



Haben in dieser Saison sehr oft Grund zum Jubeln: Die Bundesliga-Volleyballerinnen des VC Wiesbaden um Regina Mapeli Burchardt (Nummer 13). Vorjahrestopscorerin Ksenija Ivanovic (vorne links) muss dabei meist zuschauen.

Archivfoto: rscp

wir gehen erstmal davon aus, dass er in der nächsten Spielzeit nicht höher sein wird“, schildert Sportdirektorin Nicole Fetting (33). In der Hoffnung, dass die neue Arena am Platz für 2500 Zuschauer bietet, „den ein oder anderen neuen Geldgeber an-

miert“, so die Ex-Nationalspiele- rin. Die jüngsten Erfolge, erst recht die furiose Hauptrunde, in der VCW lange Spitzenreiter war und letztlich Zweiter wurde, bringt natürlich auch Begehr- lichkeiten mit sich. Leistungsträ- ger werden von Topklubs um-

worben, pokern um mehr Ge- halt. Sportlich hat der VCW zwar die Lücke zu den „großen Drei“ Schwerin, Dresden und Vilsbiburg nahezu geschlossen, finanziell bewegen sich diese aber in anderen Dimensionen – die Budgets liegen weit über einer Million Euro. Auch des-

halb betont Vollmer: „Die drei sind weiter die Favoriten auf den Titel.“

Das Problem für den VCW, der den Profis auch ein Auto und eine Wohnung stellt: Von den elf Spielerinnen besitzt lediglich Kapitänin Regina Mapeli Bur- chardt noch einen Vertrag über

die Runde hinaus. Mit allen an- deren wird verhandelt. „Aller- dings sollen sich die Spielerin- nen gerade auf die Play-offs kon- zentrieren“, erklärt Fetting. Im- merhin: Vollmer hat um zwei weitere Jahre verlängert. Ein wichtiges Argument für viele der Profis, bleiben zu wollen.

Zweites Spiel am Sonntag

Dass man beim VCW nur das Geld ausgibt, das man hat, war nicht immer selbstverständlich. Bis in den Sommer hinein drückten den Verein Altschulden im sechsstelligen Bereich. Als dann ein Sponsor, der 50000 Euro zahlen wollte, absprang, stand der VCW nach der erfolg- reichsten Saison vor dem Aus. Letztlich meldete die Bundesli- ga-GmbH Insolvenz an. Es wur- de aber eine neue gegründet, der VCW durfte weitermachen. Was nicht ohne kritische Blicke bei der Konkurrenz blieb, zumal der Klub teure Neue wie Diagonal- spielerin Karine Muilwijk holte. Die Niederländerin ist mittler- weile Topscorerin des VCW. Sie soll unbedingt gehalten werden. Erst will der VCW aber nicht nur die Hürde Münster übersprin- gen. Bei einem zweiten Sieg am Sonntag beim USC würde im Halbfinale wohl Pokalsieger Vilsbiburg warten. Als Favorit wie Andreas Vollmer dann beto- nen wird.

Nicht auf Pechstein warten

SPORTRECHT Stuttgarter Sportjurist Breucker sieht akuten Handlungsbedarf

STUTTGART. Das Thema „Doping und Sportrecht“ hat es bis zum deutschen Richter- und Staatsanwaltstag geschafft. An diesem Mittwoch diskutieren Experten in Weimar über die Konsequenzen, die sich unter anderem aus dem Rechtsfall der fünf- fachen Olympiasiegerin Claudia Pechstein ergeben. Als Referent dabei ist Dr. Marius Breucker, einer der renommiertesten Sport- rechtsanwälte Deutschlands. Er plädiert für die Schaffung eines international harmonisierten Be- rufsrechts des Sports.

INTERVIEW

Herr Breucker, der deutsche Richter- und Staatsanwaltstag greift das Thema „Mit Doping zum Sieg – Bleibt das Recht auf der Strecke?“ auf. Überrascht Sie diese Aufmerksamkeit?

Der Sport bewegt sich mit zunehmender Professionalisierung und Kommerzialisierung in das Recht hinein. Sinnfölig wird dies beim Thema Doping, da daran einschneidende Rechtsfolgen geknüpft sind. Folgerichtig sind Fragen des Sportrechts zuneh- mend Gegenstand juristischer Tagungen.

Warum ist das Thema inzwischen kein Nischen-Thema mehr?

Wie auf anderen Feldern mün- den auch die im Sport auftreten- den Probleme erst nach gewisser Zeit in eine Diskussion über kon- krete rechtliche Maßnahmen. Die spektakulären Dopingfälle auch deutscher Sportler in der Vergangenheit haben diese Ent- wicklung beschleunigt.

In einem Interview kritisierte der Mainzer Sportrechtsan- walt Siegfried Fröhlich Struk- turen der Sportgerichtsbarkeit in Verbänden und sieht zum Teil Verstöße gegen rechts- staatliche Prinzipien. Teilen Sie die Ansicht?

Das Grundgesetz sieht vor, dass privatrechtliche Vereine ihre An- gelegenheiten autonom und ohne Einflussnahme des Staates regeln können. Dabei müssen sie aber rechtsstaatliche Grundsätze wahren. Verbandsentscheidungen sind folgerichtig auch gerichtlich auf Verfahrensfehler, eine korrek- te Tatsachenfeststellung und in- haltliche Angemessenheit über- prüfbar.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass Profi-Sportler im Ver- bandssportrecht keinen An- spruch auf juristisch qualifizierte Richter haben, sondern zu- weilen von Rechtslaien in Do- pingfällen mit einer Sperre, sprich Berufsverbot, belegt werden. Wie sehen Sie das?

Regelmäßig wirken schon heute in den Verbänden kompe- tente Juristen mit, wenn es um die Verhängung von Verbands- strafen geht. Zudem übertragen mehr und mehr Verbände Ver- fahren über Verbandsstrafen, namentlich über Dopingsper- ren, von Anfang an auf ein un- abhängiges Schiedsgericht. Das Deutsche Sportschiedsgericht in Köln bietet hierfür einen ge- eigneten und professionellen Rahmen.

Derzeit sorgt ein noch nicht rechtskräftiges Urteil des Lan- dgerichts München für Diskus- sionen. Es geht um die Verei- nbarung der Verbände mit den

Athleten, sich im Konfliktfall der Sportgerichtsbarkeit unter- zuordnen. Was empfehlen Sie?

Man sollte sich Gedanken über eine Verbesserung und Klärung der Rechtslage machen. Denk- bar erscheint eine gesetzliche Regelung, dass Athleten- und Schiedsvereinbarungen unter zu definierenden Voraussetzungen zulässig sind. Parallel könnte die Schiedsordnung des Internationa- len Sportschiedsgerichtshofes mit Blick auf Organisation und Verfahren optimiert werden. Mögliche Maßnahmen sind die Besetzung des Ernennungsaus- schusses durch neutrale Dritte statt überwiegend durch Vertreter des Internationalen und der Na- tionalen Olympischen Komitees und der Sportverbände. Zudem könnte die bislang geschlossene Schiedsrichterliste als bloße Empfehlung ausgestaltet, das Ver- fahren auf Wunsch der Athleten öffentlich und ein Prozesskosten- hilfverfahren eingeführt werden. Die Schiedsgerichte und ihre Ver- fahrensordnungen müssen so gut sein, dass sie den professionellen Strukturen des Sports gerecht werden.

Ein Vorschlag aus den Verbänden lautet, dass Berufssportler sich alternativ aussuchen sol- len, ob sie den Gang vor ein Verbandsportgericht – und weiterführend ein Schiedsge- richt – bevorzugen oder vor ein ordentliches Gericht.

Für Deutschland wäre dies denkbar; auf internationaler Ebene wären dann aber keine einheitlichen Verfahren und Ent- scheidungen mehr gewährleistet. Die Gleichheit der Wettbewerbs- bedingungen – und dazu gehö- ren auch mögliche Sanktionen – bildet die Basis des Sports. Der- zeit erscheint daher eine – rechtsstaatlich abgesichert und inhaltlich verbesserte – Ausge- staltung des Systems der Schiedsgerichtsbarkeit vorzugs- würdig. Langfristig gilt es, an einem international harmoni- sierten Berufsrecht des Sports zu arbeiten.

Das Interview führte Claus Rosenberg.

– Anzeige –



Dein Fußballportal
Mit ausführlichen Spielberichten, Statistiken und Hintergrundnews aus allen Ligen bis hin zur Kreisklasse.



Gelb oder Rot?
Die Antwort liegt auf dem Platz – und bei FuPa!

FuPa.net/rheinessen · FuPa.net/wiesbaden · FuPa.net/nahe

ZUR PERSON



Dr. Marius Breucker ist Rechtsanwalt in der Stuttgarter Kanzlei Wütherich-Breucker. Der 40-jährige Spezialist für Sportrecht vertritt unter anderem die Nationale Anti-dopingagentur (NADA) und die Deutsche Eisschnelllaufgemeinschaft in Rechtsfragen. Zudem ist der ehemalige Fußballer Richter am Deutschen Sportschiedsgericht.